

Literaturtipps

Von Simone Wahli

Vuurwerk

Peter Buwalda: Otmars Söhne. Roman.

Ludwig, der eigentlich Adolf heisst, nimmt Beethovens Vornamen an, nachdem seine Mutter Otmar Smit kennen und lieben gelernt hat. Dieser bringt zwei musikalische Wunderkinder in die Ehe, Dolf und Tosca. Und Dolf Appelqvist ist bereits als Kind so berühmt, dass er seinen Namen behalten muss. Während sich dieser neben seiner Virtuosität am Klavier als juveniler, dennoch hochkarätiger Musikkritiker gebärdet, entwickelt Ludwig vor allem eine Fähigkeit, nämlich die zur frühzeitigen Ejakulation. Dazu reicht die Betrachtung von Toscas reizvollem Dekolleté am Abendbrottisch. So spielt Tosca Geige, Dolf Klavier und Ludwig mit seinem Penis.

Nach dem Tod Otmars, dem er viel zu verdanken hat, kriegt Ludwig vor allem deshalb die Kurve, weil Tosca ihn kurzerhand an die Hochschule schleppt, wo er die nächsten Jahre studieren wird. Seine Wohnung teilt er sich zunächst mit einem Nerd. Mit dessen Cousine hingegen, einer thailändischen Schönheit mit breitem Niederländisch, haben er und seine Schwelkörper nicht gerechnet. Isabelle, eine zukünftige Investigativ-Journalistin, vorerst aber Anwärterin im Studentinnenklub der «Grünen Fee», wird seine Mitbewohnerin. Gespräche führen die beiden eher weniger. Sie hat ihre eigene Agenda: einen Rachefeldzug gegen einen BP-Mann – und irgendwie auch gegen ihren Grossvater –, der einer Freundin ihrer Eltern beziehungsweise deren Mann übel mitgespielt hat. Die sadistischen Sexspielchen können ihrer Meinung nach nicht einvernehmlich stattgefunden haben.

Dass sich die beiden dereinst auf der Insel Sachalin wiederfinden sollen, können sie da noch

nicht erahnen. Ein Schneesturm verhindert Ludwigs Heimreise zu seiner Partnerin Juliette. Auch glaubt er in Hans Tromp, der zum Bord von Shell gehört, folglich einer seiner Chefs ist, seinen Vater gefunden zu haben. Dass Isabelle, die inzwischen für die «Financial Times» schreibt, wegen ebendiesem Tromp, den sie bereits aus Lagos kennt, da ist, weiss er nicht.

Buwalda entzündet, ähnlich seinem Debütroman «Bonita Avenue», wiederum ein Feuerwerk an Erzählsträngen, Perspektiven, Anekdoten und Fakten, dessen Herr (oder Frau) zu werden RezensentInnen kaum möglich ist. Nichtsdestotrotz ist «Otmars Söhne» deutlich überzeugender als sein Erstling. Wendig und intelligent erzählt er uns nebenbei Musikgeschichte, massakriert die Erdölindustrie und selbst Marquis de Sade bekommt sein Fett weg.

Buwalda, Peter: Otmars Söhne. Roman. Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens. Rowohlt. Hamburg 2021. ISBN 978 3 498 00175 9. S. 621.

Zigeunerin, keine Fahrende

Isabella Huser: Zigeuner. Roman.

Die Erzählfigur Anna Huser, nahe an der Autorin Isabella Huser selbst, wenn diese auch betont, dass «Zigeuner» kein autobiografisches Werk sei, führt uns in eine Welt, die so nah und doch so fern scheint. Als Tochter einer Italienerin und eines Jenischen wächst Anna sesshaft auf. Die Mutter ist Lehrerin, der Vater Musiker und manch anderes.

Anna begibt sich auf die Suche nach der Vergangenheit ihrer Ahnen, sichtet Akten im Bundesarchiv. Ähnlich wie die Autorin selbst, die deutlich macht, dass der Roman auf Fakten basiert. Auch wenn der Vater ihr bereits als Kind von den Verfolgungen durch Pro Juventute erzählt hatte, konnte sie nicht glauben, dass so etwas in einem Rechtsstaat wie der Schweiz überhaupt möglich war. Als Kind war der Vater mit seinen Eltern und Geschwistern vor dem langen Arm der Behörden ins Tessin geflohen. Und die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte verdeutlicht, dass das Nomadendasein so nicht immer gewollt war, dass es vielmehr auch auf den Umstand zurückzuführen war, dass der Familie die Sesshaftigkeit verweigert wurde oder, wenn diese einmal per Dekret verliehen worden war, sie sich nicht automatisch auf die Nachkommen erstreckte, diese teilweise bis nach Rom reisen mussten, um im Vatikan getraut werden zu können. Bürgerort der Familie Huser ist Maliaso im Tessin. Auf Bürgerorten ist die schweizerische Staatsbürgerschaft aufgebaut. Ganz natürlich

scheint uns dies. Ein Vermächtnis Napoleons. Alle werden erfasst. Allen wird ein Bürgerort zugeteilt.

Doch Anna stösst in den Akten auf Vergehen ihrer Vorfahren. Lieberliche Lieder sollen diese, Kinder noch, gesungen haben, Hausieren ohne Patent. Ein Widerspruch zu dem Tableau, das auf den Kindheitserinnerungen ihres Vaters basiert. Das freie, herrliche Leben der Zigeuner mit Ross und Wagen. «Nur wer reiste, konnte davonkommen», denn die Pro Juventute riss vor allem Familien auseinander, die nicht reisen konnten. Annas Vater ging so weit, dass er seine Kinder in jenen Kreisen verschwie, sich als Kinderloser darstellte, um diese zu schützen. Er selbst war dazu erzogen worden, kein Fallobst aufzuheben, keinen Maiskolben zu brechen, nicht aufzumucken.

Die Autorin, Übersetzerin, Dokumentarfilmerin und ehemalige Generalsekretärin der Filmtage in Locarno zeichnet Bilder von einem dunklen Kapitel der Schweizer Geschichte, die bleiben.

Huser, Isabella: Zigeuner. Roman. Bilgerverlag. Zürich 2021. ISBN 978 3 03762 093 9. S. 255.

Auf Schusters Rappen, Wolken der Poesie

Ursula Kohler (Hrsg.) / Katinka Ruffieux / Christian Baertschi: Auf den Spuren der Literatur – Poetische Wanderungen in und um Zürich.

«Züri» ist nicht nur der Nabel der Schweiz, die Stadt und deren Umgebung sind seit Jahrhunderten Wahlheimat von AutorInnen aus der ganzen Welt und teilweise auch deren letzte Ruhestätte. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass das poetische Wanderbuch

«Auf den Spuren der Literatur» Grössen wie Thomas Mann oder James Joyce, Else Lasker-Schüler, aber auch Ruth Schweikert, Viola Rohner oder Jakob Bosshart versammelt ... um nur einige zu nennen. Den VerfasserInnen war es ein Anliegen, auch zeitgenössische SchriftstellerInnen zu porträtieren und ein möglichst ausgewogenes Geschlechterverhältnis abzubilden.

Hervorragend recherchierte Kurzbiografien, ein exemplarischer Einblick in ein ausgewähltes Werk sowie eine auf Werk und Lebensorten basierende Wanderung inklusive Wanderkarte, welche auch eine Fahrradrouten enthält. So ist das Buch mit insgesamt zwanzig Wandervorschlägen aufgebaut, wobei es sich an dem ebenfalls von Ursula Kohler verfassten «Literarischen Reisefieber» orientiert. Weiter ist ein Grossteil des Bildmaterials, wenn nicht anders vermerkt, von den VerfasserInnen selbst aufgenommen worden.

Bildmaterial, das Lust macht, sich auf eine Wanderung zu begeben. So beispielsweise gemeinsam mit Doris Morf, die weniger als Autorin denn als SP-Politikerin bekannt ist. Vor ihrer politischen Karriere war sie jedoch nicht nur als Journalistin tätig, sondern hat mehrere Romane verfasst. Hier vorgestellt wird ihr Zweitling «Die Entgolder» (1964), der die Grenzen zwischen Kunst und Kommerz auslotet. Sie hat bis auf wenige Jahre immer in Zürich gelebt, und mit ihr begeben wir uns vom Hauptbahnhof bis zum Kloster Fahr. Hinter den sieben Gleisen liegt, ähnlich wie bei den sieben Zwergen, eine andere Welt, jene der Industrie. Der Limmatt entlang verlassen wir später die Stadt, vorbei an den Bernoulli-Häusern. Christian Baertschi, Verfasser dieses Wandervorschlags, fügt ausserdem eine amüsante Anekdote an: Bei Aufräumarbeiten im Haus der Mutter seiner Partnerin wird ein Gefährt entdeckt, bei dessen Metallskelett es sich um einen Kinderwagen handelt. Wie sich herausstellt um einen, der einst Doris Morf gehörte.

Bereits vor dem grossen C war Wandern für viele eine Passion, durch die Pandemie sind neue Wanderbegeisterte dazugestossen, und wer Zürich und Umgebung auch in Zukunft aus einer Vielzahl von Perspektiven durchschreiten will, dem sei dieser Wanderführer ans Herz gelegt.

Kohler, Ursula (Hrsg.) / Ruffieux, Katinka / Baertschi, Christian:
Auf den Spuren der Literatur – Poetische Wanderungen in und um Zürich. Werd & Weber Verlag, Zürich 2021. ISBN 978 3 03922 102 8. S. 349.

Anzeige:

burgdorfs  buchhandlung
am kronenplatz.ch

buchhandlung@amkronenplatz.ch
www.buchhandlung-amkronenplatz.ch

ensuite - Zeitschrift zu Kultur & Kunst | August 2021

Filo

Ach Darwin!

Von Ueli Zingg

Du hast uns beigebracht, dass sich Primaten nach und nach zum heutigen Homo sapiens evolutioniert haben. Dies nach dem Schema Generation-Mutation-Selektion. Wer mit den natürlichen, sich verändernden Gegebenheiten zurande kommt, kann sich fortpflanzen, die Gattung überlebt in angepasster Gestalt. Hängen die Blätter nur noch hoch am Baum, können sich ausschliesslich Giraffen mit längeren Hälsen ernähren und sich folglich vermehren.

Gewiss, es gibt immer noch die Überzeugung, Evolution sei der Plan eines Schöpfungsakts. Was heisst, dass wir Menschen letztlich ein determiniertes Dasein führen. Diese Determiniertheit, auch Prädestination genannt, ist seit Jahrhunderten ein zentrales philosophisches Thema. Zugeschrieben wird es je nach Existenz-Verständnis einer Gottheit, einem alles bestimmenden Kausalprinzip oder in unseren Tagen dem Mysterienspiel der Algorithmen.

Was die Vertreter dieser Auffassung verunsichern mag, ist die Schlussfolgerung, unser Leben könne eigentlich nur fatalistisch geführt werden: Was kümmert mich die ethische Verträglichkeit meiner Entscheide, wenn alles & jedes vorausbestimmt ist. So gesehen, wird das Determiniertsein in einem fundamentalen Sinn verstanden, wie es sich etwa im Dementi des freien Willens zeigt.

Etwas weiter gefasst wird die

Vorbestimmung im sogenannten ontologischen Gottesbeweis, demzufolge wir als Einzelne nur denken können, was im Allgemeinen bereits angelegt ist – in dieser Sichtweise ist Gott das Allgemeinste überhaupt. Immerhin wird uns so in einem abgesteckten Rahmen Entscheidungsfreiheit zugestanden, aber auch Verantwortung für unser Handeln und damit mögliche Schuld aufgebürdet.

Zurück zu Darwin: Seine Theorie macht nur Sinn, wenn Lebewesen die Veränderung der Um- und Mitwelt wahrnehmen und dank Erfahrung und Erinnerung das Jetzt mit dem Gewesenen abgleichen können. Dazu braucht es Bewusstsein und Handlungsvermögen. In einer fundamentalen Determinierung wäre es unnötig, dass wir Vergangenheit reflektieren, daraus Schlüsse ziehen und unser Verhalten entsprechend ändern. Im Determinismus gibt es nichts zu intervenieren, er ist notwendig und zufallsfrei. Im Gegensatz zur Kontingenztheorie, welche Ereignisse nur für möglich hält, also nicht für notwendig, aber auch nicht für unmöglich.

Für Spinoza ist nichts kontingent: Wir halten nur für zufällig, was wir nicht verstehen. Kant setzt Kontingenz gleich mit Zufälligkeit, sieht Notwendigkeit ausschliesslich im Apriori, der erfahrungsunabhängigen, logischen Erkenntnis: Jede Veränderung hat eine Ursache.